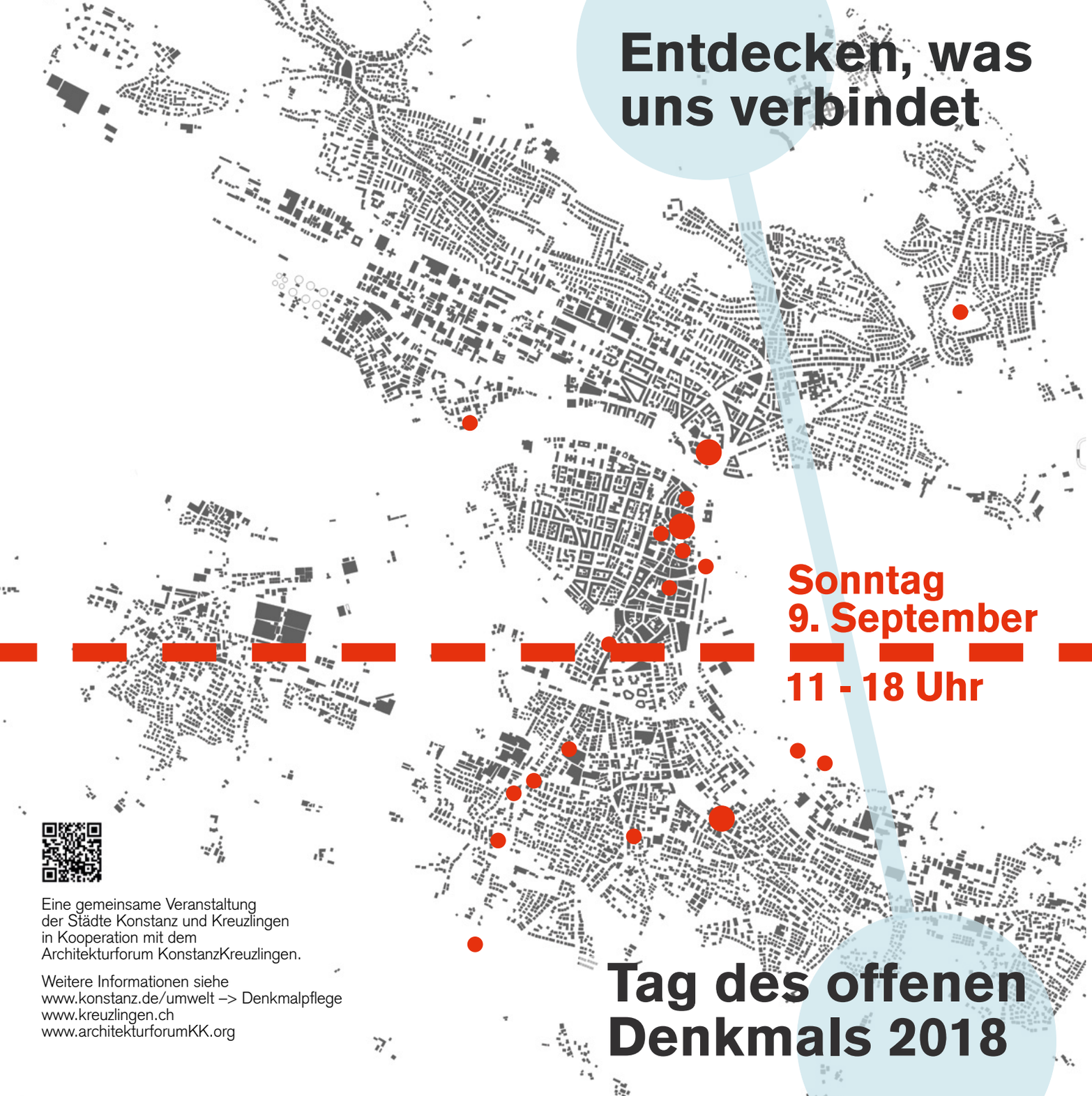
Entdecken, was uns verbindet



Sonntag
9. September
11 - 18 Uhr

Tag des offenen Denkmals 2018

Passend zum Motto „Entdecken, was uns verbindet“ haben die Städte Konstanz und Kreuzlingen zum diesjährigen Tag des offenen Denkmals erstmalig ein gemeinsames Besichtigungsprogramm zusammen gestellt.

Denn deutlich les- und erlebbar sind innerhalb des grenzüberschreitenden Siedlungsraums die historisch gewachsenen engen Verbindungen zwischen den beiden Grenzstädten mit der Konstanzer Altstadt als Zentrum.

Zahlreiche Fachleute aus Architektur, Denkmalpflege und Restaurierung werden Ihnen an ausgesuchten Orten und in sorgfältig restaurierten, denkmalgeschützten Gebäuden „Geschichte(n)“ nahe bringen und vergangene Epochen beleuchten.

Sie werden entdecken und überrascht sein, wieviel uns verbindet.

Eine gemeinsame Veranstaltung
der Städte Konstanz und Kreuzlingen
in Kooperation mit dem
Architekturforum KonstanzKreuzlingen.

Weitere Informationen siehe
www.konstanz.de/umwelt –> Denkmalpflege
www.kreuzlingen.ch
www.architekturforumKK.org

Gemeinsam in Konstanz und Kreuzlingen

Während der Öffnungszeiten ist der Eintritt frei. Die angebotenen Führungen sind ebenfalls kostenlos.

Inhalt

Einführung **2**

Die Klöster Petershausen und Kreuzlingen – Orte des Konstanzer Kirchenkranzes **4**

Stationen auf dem grenzüberschreitenden Jakobsweg **10**

Zeugnisse Konstanzer Patrizier und Domherren diesseits und jenseits der Grenze **16**

Der Bodensee als Wasserstraße - mittelalterliche Ökonomiebauten am Seeufer **24**

Konstanzer und Kreuzlinger Industriearchitektur nach 1900 **28**

Trennendes und Verbindendes - Grenzräume zwischen Konstanz und Kreuzlingen **32**

Grenzbeziehungen – Grenzgeschichten **34**

Literaturliste **36**

Übersicht **Umschlagseite hinten**

Einführung

Der Grenzzaun zwischen Konstanz und Kreuzlingen stellt letztlich nur eine Episode dar – vielfältig waren und sind die Beziehungen der beiden Städte am Bodensee. Gut erkennbar sind die engen Verbindungen am grenzüberschreitenden Siedlungsraum mit der Konstanzer Altstadt im Zentrum.

So ist es nur folgerichtig, daß beide Städte sich heute strukturpolitisch als Agglomeration begreifen und ihre jeweilige Stadtentwicklung in regelmäßig tagenden Grenzlandkonferenzen aufeinander abstimmen.

Auch der in unseren Tagen überaus rege schweizerische Einkaufstourismus ist keineswegs unhistorisch. Er steht vielmehr in der Tradition von Konstanz als einer seit jeher auch in den Thurgau ausstrahlenden Kultur- und Wirtschaftsmetropole. „Entdecken, was uns verbindet“ – so lautet das deutschlandweite Motto des Tags des offenen Denkmals 2018. Damit reiht sich der diesjährige Denkmaltag in die vielfältigen Aktionen des Europäischen Kulturerbejahres (ECHY) ein, die unter der Überschrift „Sharing Heritage“ stehen.

Der Blick auf das gemeinsame kulturelle Erbe – idealer Anlass für die Nachbarstädte Konstanz und Kreuzlingen, ihren zahlreichen institutionellen und persönlichen Verbindungen seit dem frühen Mittelalter nachzuspüren und die verschiedenen Aspekte einer gemeinsamen Vergangenheit anhand konkreter baulicher Zeugnisse zu beleuchten.

Der jährlich stattfindende Tag des offenen Denkmals ist eingebettet in die European Heritage Days und wird deutschlandweit durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz koordiniert. Für das grenzüberschreitende lokale Programm zeichnen die Stadt Konstanz und das Architekturforum KonstanzKreuzlingen verantwortlich, unterstützt durch die Stadt Kreuzlingen.

Besonderer Dank gilt dem Architekturforum für sein ehrenamtliches Engagement. Bedanken möchten wir uns aber auch bei den Eigentümern und Institutionen, die an diesem Tag ihre Denkmale für die Allgemeinheit öffnen. Nicht unerwähnt bleiben darf das Engage ment zahlreicher Historiker, Architekten und Restauratoren, die vor Ort fachkundige Erläuterungen geben.

Dorena Raggenbass
Karl Langensteiner-Schönborn

Eröffnung

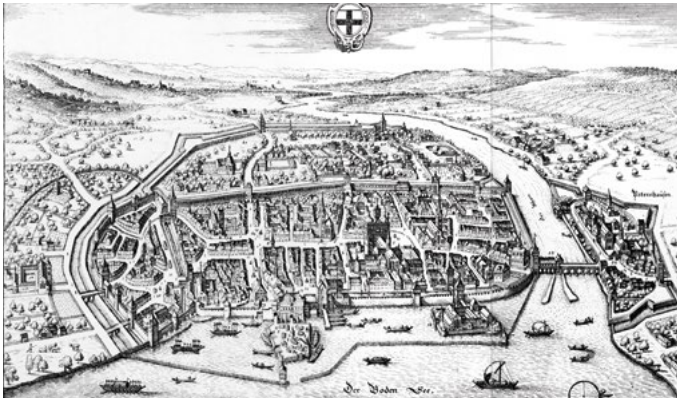
11:00 Uhr an der Kunstgrenze, Uferweg Klein-Venedig

mit Dorena Raggenbass
Vize-Stadtpräsidentin Kreuzlingen

und Karl Langensteiner-Schönborn
Bürgermeister Konstanz

Musikalische Umrahmung
Bernd Konrad, Saxophon

(bei schlechtem Wetter im benachbarten SBW Talent Campus, CH)

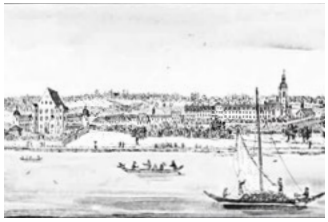


Konstanz mit Kloster Kreuzlingen (linker Bildrand) aus der Vogelschau, Kupferstich von Matthäus Merian, 1643

Die Klöster Petershausen und Kreuzlingen – Orte des Konstanzer Kirchenkranzes

Der um 600 gegründete Konstanzer Bischofsitz mit seiner Kathedrale auf dem linksrheinischen Münsterhügel war Zentrum einer in verschiedene Richtungen ausstrahlenden Sakrallandschaft. Besondere Impulse verlieh ihr der später heiliggesprochene Bischof Konrad. Nach dem Vorbild der römischen Patriarchalkirchen umgab er seine Bischofskirche mit einem Kranz kirchlicher Stiftungen. Sein Nachnachfolger, der ebenso von späteren Generationen zu den Altären erhobene Gebhard II., gründete im Jahr 983 jenseits des Rheins das Kloster Petershausen und unterstellte es der Benediktinerregel. Mit seiner Neugründung machte er die Analogie zu Rom perfekt. Wie dort jenseits des Tibers die vatikanische Peterskirche, entstand in Konstanz auf der dem Münsterhügel gegenüberliegenden Rheinseite das „Haus des Petrus“. Die Klosterkirche begabte er mit dem Haupt des Papstes Gregor, einem der vier lateinischen Kirchenlehrer. Der Konstanzer Historiker und Stadtarchivar Helmut Maurer legte die engen Beziehungen der alemannischen Bischofsstadt zu Rom als Kapitale der Christenheit erstmals offen und sprach von Konstanz als einem „Roma Secunda“.

Element des frühmittelalterlichen Konstanzer Kirchenkranzes war auch ein Hospiz, angeschlossen an das Mauritiusstift am Münster. Mit der Aufgabe, Pilger und Arme zu versorgen, darf seine Lage entlang der Hauptstraße in den Thurgau vermutet werden, etwa beim Münster an der Wessenbergstraße oder


Kloster Kreuzlingen mit „Seeburg“, Radierung von Nikolaus Hug, 1820,

Petershausen von Süden, Kupferstich von Johann Gottfried Böck, 1. Hälfte 18. Jh.

„Neue Mitte“ von Petershausen mit Kloster- und Kasernenareal

Programm

1,2-Klosteranlage mit Konventbau (Archäologisches Landesmuseum) und Portalskulptur (D, Benediktinerplatz 5, Treffpunkt Portalskulptur)	geöffnet 11-18 Uhr, Führungen 12:30, 14:00, 15:30, 17:00 Uhr durch Dr. Jürgen Hald, Prof. Dr. Ralph Röber und Frank Mienhardt, Erläuterungen zur Portalskulptur
3-Ehemalige Prälatur, heute Musikschule (D, Benediktinerplatz 6)	geöffnet 11-18 Uhr, Führungen 12:30, 14:00, 15:30 Uhr durch Frank Mienhardt
4-Kirche St. Ulrich und Afra (CH, Hauptstr. 85)	geöffnet 13-18 Uhr, Führungen 14:00 und 15:30 Uhr zu den aktuellen Restaurierungen durch Doris Warger
5-Konventbauten (CH, Hauptstr. 87, Treffpunkt Eingang Hauptstraße, Bronzetür)	Führungen 14:00 und 15:30 Uhr durch Uwe Moor

weiter südlich im Umfeld eines bischöflichen Fronhofs als Keimzelle der späteren Vorstadt Stadelhofen. Wohl schon sein Gründer, Bischof Konrad stattete es mit einem Splitter vom Kreuz Jesu aus, was sich nicht zuletzt namensgebend auswirkte.

Dieses frühe Spital „Crucelin“ erfuhr unter Bischof Ulrich I. von Kyburg-Dillingen um 1125 eine Neugründung als Augustinerchorherrenstift St. Ulrich und Afra. Auch hier sind die Patrozinien bewusst gewählt. Sie erinnern an die gleichnamige Augsburger Benediktinerabtei, Begräbnisort des heiligen Bischofs Ulrich von Augsburg, eines engen Weggefährten Konrads.

Die Neugründung fand an neuer Stelle südlich des Stadelhofer Fronhofs auf heutiger Kreuzlinger Gemarkung statt – im Bereich der Hauptstraße 9-12. Nach der Zerstörung des Stiftes durch Konstanzer Bürger im 30jährigen Krieg kam es zur nochmaligen räumlichen Verlagerung nach Süden auf den heutigen Standort.

In topographischer Hinsicht stellen die früh- und hochmittelalterlichen Stiftungen Keimzellen der Siedlungsentwicklung seit dem späten Mittelalter dar. So markiert die Gründung von Petershausen den ersten Brückenschlag der bischöflichen Stadt über den Rhein, der in eine spätmittelalterliche Vorstadtbildung mündete und letztlich den Kern der umfangreichen Siedlungstätigkeit des neuzeitlichen Konstanz seit dem 19. Jahrhundert auf dem Bodanrück darstellt. Das Kreuzlinger Stift war – wenngleich bereits säkularisiert – neben dörflichen Kernen wichtiger Ausgangspunkt der Kreuzlinger Stadtwerdung im 20. Jahrhundert.

Keines der beiden Klöster überstand die Säkularisierung infolge der Umwälzungen des 19. Jahrhunderts und so präsentieren sich beide Klosteranlagen heute

Spätbarocker Konventbau, heute Archäologisches Landesmuseum und Stadtarchiv

Badisches „Schloss Petershausen“, Kupferstich von Friedrich Pecht, um 1840

Die heutige Klosteranlage vereint Bauten vom Mittelalter bis zum Spätbarock

weltlich genutzt mit entsprechenden baulichen Anpassungen und Erweiterungen, die bis in die Moderne reichen.

Vom Benediktinerkloster über die großherzogliche Kaserne zur „Neuen Mitte“

Nach langen Jahrzehnten der Separierung als Kaserne wurde der Petershauser Klosterbezirk in den 1980er Jahren zur „Neuen Mitte“ aufgewertet. Doch auch nach dem Wandel des Sperrbezirks zum Stadtteilzentrum ist der klösterliche Ursprung für den flüchtigen Betrachter heute kaum noch spürbar, denn es fehlt das Herzstück: Die nach einem Klosterbrand um 1160 errichtete romanische Klosterkirche wurde 1832 komplett abgerissen. Einzig einige Reste des bedeutenden Figurenportales blieben erhalten und gelangten in das Badische Landesmuseum nach Karlsruhe. Seit 2018 erinnert eine am historischen Ort platzierte freie Nachbildung des Steinportals in COR-TEN-Stahl, geschaffen von Studierenden der Hochschule Konstanz, an den längst verschwundenen Sakralbau. Zudem haben sich nur wenige Reste des mittelalterlichen Klostergevierts erhalten. Dazu zählen fünf Kreuzgangjoche des West- und Südflügels mit kunstvollen spätgotischen Netz- und Schlingengewölben.

Um 1550 entstand in Verlängerung des älteren Abtshauses die Prälatur entlang der heutigen Spanierstraße. Wohl in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aufgestockt zeigt sie im Inneren eine prachtvolle Renaissance- und Barockausstattung.

Ansonsten mussten die älteren Teile um 1770 einem dreiflügeligen Konventneubau Platz machen, bis heute markantester Teil der ehemaligen Klosteranlage. Der dazu passende spätbarocke Kirchenneubau blieb ein Projekt klösterlichen Absolutismus am Vorabend der Säkularisierung und wurde nie ausgeführt. Zeitgleich entstand die umfangreiche Klosterökonomie, welche die Anlage

Moderner Ergänzungsbau des Archäologischen Landesmuseums

Seerheinfront heute mit ehemaliger Prälatur, heute Städtische Musikschule

Seerheinfront mit der Klosterkirche, Lithographie von Nikolaus Hug, 1831

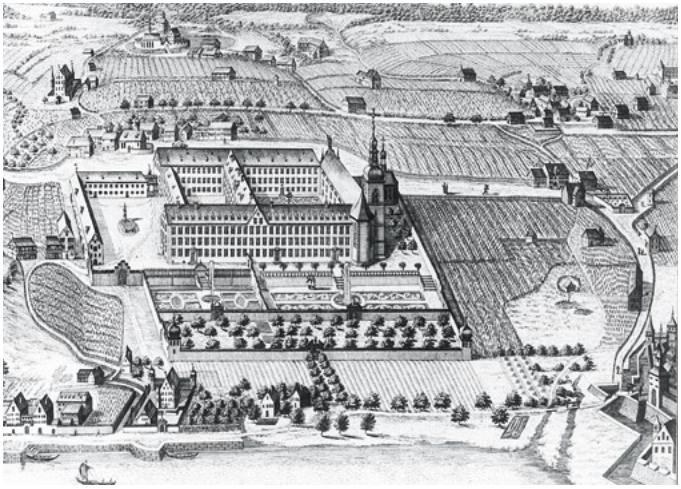
nach Nordwesten abschloss. Im Torkelbau des 19. Jahrhunderts, errichtet unter Verwendung von Teilen des Ökonomie-Nordflügels, ist die Ausdehnung des verlorenen Wirtschaftshofes noch spürbar.

1849 hielt das Militär für zwei Jahre Einzug in die klösterlichen Mauern. Das aufgehobene Benediktinerkloster wandelte sich schließlich ab 1862 zur großherzoglich-badischen Kaserne und änderte sein Gesicht. Noch heute wird das historische Petershausener Zentrum vom 1877 errichteten Mehrflügelbau der Mannschaftskaserne beherrscht. Die preußisch anmutende Form dieses Großbaus, aber auch das bis heute erhaltene Denkmal für Kaiser Friedrich III. zeigen, wer spätestens nach der Reichsgründung 1877 militärisch das Sagen hatte – nämlich die preußischen Hohenzollern im fernen Berlin. Zuletzt (1945-77) waren dort französische Truppen stationiert.

Seit der städtebaulichen Neugestaltung nehmen die erhaltenen klösterlichen Bauten durchgehend öffentliche Einrichtungen auf: Die Prälatur ist heute Sitz der Städtischen Musikschule. Im Konventbau befinden sich das Stadtarchiv und das Archäologische Landesmuseum. Zur Präsentation eines bedeutenden Fundes, des Fragments eines mittelalterlichen Lastenseglers, errichtete das Stuttgarter Atelier Lohrer 2000 einen musealen Ergänzungsbau.

Vom Augustinerstift zur pädagogischen Maturitätsschule

Im Zentrum der Stadt Kreuzlingen erhebt sich das ehemalige Augustinerchorherrenstift mit seiner von weither sichtbaren Kirche St. Ulrich und Afra. Ihre Grundsteinlegung erfolgte am 4. Juli 1650 und die Weihe am 26. Oktober 1653. Der Architekt und der führende Baumeister sind unbekannt. Eine große Rolle spielte jedoch der Konstanzer Maurer und Stadtwerkmeister Stefan Gundersrainer und der



Kloster Kreuzlingen mit Umland, am Seeufer Schloss Neuhorn (heute „Seeburg“), Kupferstich von Philipp Kilian um 1688

Steinmetz Melchior Gruber aus Rorschach. Von 1738 bis 1741 wurde das Chorgitter durch den Konstanzer Schlosser Johann Jakob Hoffner erstellt. Mit dem Bau der Ölbergkapelle 1760-1762 erhielt die Kirche ein weiteres Schmuckstück mit 281 geschnitzten Arvenfiguren. Abt Prosper Donderer ließ schließlich ab 1765 den gesamten Kirchenraum im Rokoko-Stil umbauen.

Die Konventbauten erstellten die Baumeister und Architekten Michael Beer von Au und Jakob Sayler zwischen 1665 und 1692. Von den ursprünglich drei, längs der Hauptstraße geplanten Klosterhöfen wurde nur der nördlichste neben der Kirche vollständig ausgeführt. Von den übrigen konnten lediglich die straßenseitigen Trakte erbaut werden, so dass neben dem geschlossenen Hof ein weiterer, dreiseitig gefasster äußerer Klosterhof entstand. Abt Prosper Donderer ließ 1764 auch das Kloster teilweise im Rokoko-Stil umbauen.

Seit 1850, nach der Säkularisierung, dienen die Konventbauten der pädagogischen Maturitätsschule (ehem. Thurgauisches Lehrerseminar). Größter baulicher Eingriff in die barocke Klosteranlage war nach der Umnutzung der Abbruch des Bibliothekflügels 1854, der damit den einzigen geschlossenen Hof neben der Kirche zur Hauptstraße hin öffnete. Eine Schulerweiterung erfolgte 1970-1972 durch Esther und Rudolf Guyer.

Wohl einschneidendstes jüngstes Ereignis für die gesamte Klosteranlage war der Brand vom 19./20. Juli 1963. Die eben restaurierte Kirche brannte aus mit Ausnahme der Ölbergkapelle, des Chors und des Turmstock. Auch die Klosterflügel waren in Mitleidenschaft gezogen. 1963-1967 wurden die verwüsteten Gebäude wieder aufgebaut, rekonstruiert und die Kirche anschließend durch Papst Paul VI. zur Basilica minor erhoben.

Kloster Kreuzlingen, Aquatinta von C. Burckhardt nach E. Labhart, 1837

Klosterkirche St. Ulrich und Afra, von Westen

Innenhof der ehemaligen Klosteranlage Kreuzlingen

St. Ulrich und Afra mit Klosterflügel, von Norden

Stationen auf dem grenzüberschreitenden Jakobsweg

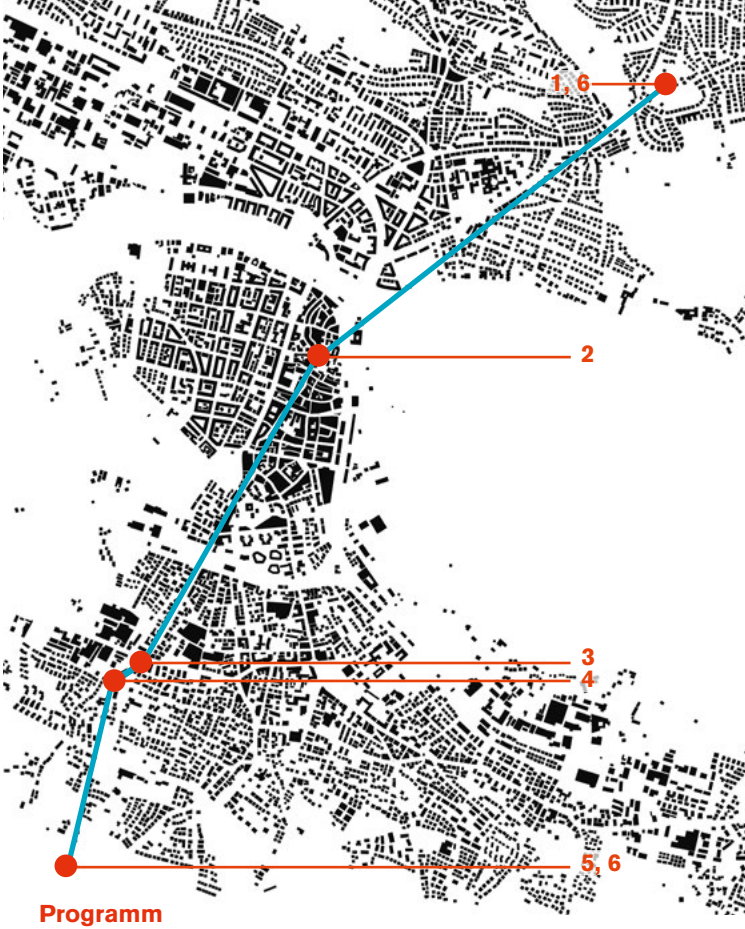
Konstanz - als ehemaliger Bischofssitz geistliches Zentrum der Bodenseeregion – steht seit jeher im Zentrum christlicher Pilgerströme. Die Stadt war bereits im Mittelalter Sammelpunkt für süddeutsche Wallfahrer, welche von hier aus in die großen Pilgerstätten der Christenheit aufbrachen. Besondere Bedeutung kommt der Bodenseemetropole bis heute als Zielort des Oberschwäbischen Pilgerweges und Ausgangsort des Schwabenweges zu, der über Einsiedeln (CH) und weitere Stationen nach Santiago de Compostela, zur Grabstätte des Apostels Jakobus, führt.

Dabei darf Konstanz keineswegs als bloße Durchgangsstation verstanden werden. Ausgestattet mit einer Vielzahl kirchlicher Einrichtungen übt die frühere Bischofsstadt seit dem Mittelalter eine große Anziehungskraft aus. Im Zentrum steht die romanische Bischofskirche, welche in ihrer Krypta die bedeutenden Heiligengräber des römischen Märtyrers Pelagius und des Konstanzer Bischofs Konrad birgt.

Staaderberg: Nachbildung des Hauses der Maria

Die erste Station, welche die Wallfahrer aufsuchen wenn sie von Ulm kommend in Meersburg über den Bodensee setzen, ist jedoch seit der Frühneuzeit die Lorettokapelle auf dem Staaderberg bei Allmannsdorf. Über den Lorettosteig war dieses hoch über der Bodanrückspitze gelegene Heiligtum früher direkt mit der Staader Schiffsanlegestelle verbunden.

Die Lorettokapelle wurde auf-



Programm

1-Lorettokapelle (D, Lorettosteig 23)	geöffnet 12:30-18 Uhr, Führungen 12:30, 14:00, 15:30, 17:00 Uhr durch Reinhold Buckenmaier
2-Münster Unserer Lieben Frau (D, Münsterplatz 2)	geöffnet 11-18 Uhr, parallele Führungen 12:30, 14:00, 15:30, 17:00 Uhr durch Alois Arnold (Dachtragwerk), Ines Stadie (Mauritiusrotunde und Krypta) und Luise Schreiber-Knaus (Kreuzgang), nähere Infos vor Ort
3-Herberge Englischer Gruß (CH, Bernrainstr. 1, **Voranmeldung** bis 6.9. an info@architekturforumKK.org)	Führungen 12:30 und 14:00 Uhr durch Urs Fankhauser.
4-Katholische Kirche St. Stefan (CH, Bernrainstr. 10)	geöffnet 12:30-18 Uhr, Führungen 15:30 und 17:00 Uhr durch Annina De Carli mit Dachbegehung und Turmbesteigung
5-Heilig-Kreuz-Kapelle Bernrain (CH, Bernrainstr. 71)	geöffnet 12:30-15:30 Uhr, Führungen 12:30 und 14:00 Uhr durch Annina De Carli
6-Radtour zu den Stationen des Jakobsweges mit Ralf Seuffert	12 Uhr, von der Lorettokapelle zur Kapelle Bernrain 15 Uhr, von der Kapelle Bernrain zur Lorettokapelle

grund eines Gelübdes der Konstanzer Bürgerschaft nach überstandener Belagerung durch die Schweden im 30jährigen Krieg erbaut und 1638 geweiht. Der kastenförmige, kaum durchfensterte Bau erklärt sich aus einem speziellen Typus. Es handelt sich um eine freie Nachbildung der Loretokapelle im norditalienischen Ancona. Hierher trugen – so die Legende – im Jahr 1291 Engel das Nazarener Wohnhaus der Maria („Santa Casa“), um es nach den gescheiterten Kreuzzügen den Händen der „Ungläubigen“ zu entreißen. Auch im Inneren wird das italienische Vorbild spürbar. Im Dämmerlicht erscheinen an den Wänden bewusst inszenierte „Freskenfragmente“ im Stil des Trecento, umgeben von gemalten Backsteinen. Entfernter kann eine Raumwirkung von zeitgemäßen frühbarocken Raumschöpfungen kaum sein. Der kurze Zeit später an die Westfront angebaute Außenaltar und die um 1700 hinzugekommene offene Bethalle zeugen von der Beliebtheit des Wallfahrtsortes bis heute.

Vom Staaderberg in das Herz der geistlichen Stadt

Von der Lorettokapelle begeben sich die Pilger über den Lorettowald zum Münster in der Konstanzer Altstadt. Besondere Verehrung wird dabei der an den Kreuzgang angefügten Mauritiusrotunde zuteil. Sie ist Bestandteil von Bischof Konrads Kirchenstiftungen rund um den Bischofsitz. Ganz bewusst entschied er sich hier für den Typ des Zentralbaus. Neben den Reliquien der Passion war das Hl. Grab in Jerusalem für das Mittelalter das verehrungswürdigste materielle Zeugnis des irdischen Wirkens Jesu. Die Grabkammer Christi wurde im 4. Jahrhundert von einem Rundbau – der Anastasisrotunde – eingefasst. Inspiriert von einer Pilgerreise in die Heilige Stadt ließ Konrad neben seiner Bischofskirche kurz nach 940 eine Nachbildung der Grabeskirche errichten und stattete sie mit einer Mauritiusreliquie aus. Im Zentrum der Rundkirche platzierte er das „Grab Christi“. So wurde das

„zweite Rom“ auch noch zu einem „zweiten Jerusalem“ erhoben. Der Bau des 10. Jahrhunderts hat sich in den unteren Steinschichten der heutigen Rundkirche erhalten. Vier Kapellen öffneten sich über heute zugesetzte Rundbogenöffnungen zur zentralen Rotunde. In einem dieser Räume ließ sich Konrad bestatten. Im 13. Jahrhundert wurde der ursprüngliche Bau erhöht und mit einem Rippengewölbe geschlossen.

Kultisches Zentrum der Mauritiusrotunde ist die als zwölfeckiger gotischer Maßwerkschrein nachgebildete Grabeshöhle Christi. Das Bildwerk aus Rorschacher Sandstein ziert ein reiches Figurenprogramm, darunter die Zwölf Apostel zwischen den Ziergiebeln mit dem hl. Jakobus d. Ä.. Ausgestattet mit Pilgerstäben und muschelgezierten Pilgertaschen verweist er auf die traditionsreiche Wallfahrtsstätte der Jakobspilger auf ihrem Weg zum Apostelgrab im fernen Spanien.

Ehemalige Pilgerstationen in Stadelhofen und Emmishofen

Eine weitere Station der Pilger auf ihrem Weg nach Einsiedeln ist heute kaum mehr als solche erkennbar. Sie liegt weiter südwärts in Stadelhofen. Geistlicher Mittelpunkt der mittelalterlichen Konstanzer Vorstadt an der Grenze zu Kreuzlingen war die Pfarrkirche St. Jodok mit dem benachbarten Seelhaus und dem zugehörigen Seelhaustorkel. Das Patrozinium mit Jodok als Patron der Wallfahrer verweist auf die Lage der heute stark veränderten kleinen gotischen Saalkirche an der Pilgerroute. Direkt neben der Kirche stand das 1437 erstmals erwähnte Seelhaus. Durch den Torkel war zugleich für das leibliche Wohl der Wallfahrer gesorgt. Die ehemalige Herberge wurde nach einem Brand 1978 unter Verwendung der Außenwände neu errichtet. Der Torkelbau ging bereits im 19. Jahrhundert im Gasthaus „Falken“, dem heutigen Hotel „Constancia“, auf.

Ausschnitt Wappenscheibe W.Spengler, Glasmalerei 1653, älteste Darstellung der Kapelle

Lorettokapelle und Bethalle auf dem Staader Berg, von Nordwesten

Konstanzer Münster nach der Turmvollendung, Stahlstich v. Louis Thümling, 1856

Hl. Jakobus d.Ä. mit Pilgerstäben und Pilgertaschen, Mauritiusrotunde, 1965

Mittelalterliches Dachtragwerk über dem Mittelschiff des Münsterlanghauses

Hinter Stadelhofen passieren die Pilger eine seit dem Schwabenkrieg 1499 sich herausbildende Landesgrenze – sie betreten Eidgenössischen Boden. Auch hier gab es für die Verpflegung und Unterbringung der Pilgerscharen Gasthöfe und Herbergen. Eine davon ist das Haus „Zum Englischen Gruß“ im einst eigenständigen Dorf Emmishofen. Es entstand vermutlich im späten 16. oder 17. Jahrhundert. Die Fassade zierte ein barockes Wandgemälde mit dem Englischen Gruß (Verkündigung der Frohbotschaft an Maria).

Wer das Gebäude errichtete, ist unbekannt. Zu den späteren Besitzern gehörten neben dem katholischen Konstanzer Bürger Josef Alois Anderwert um 1790 auch die Gebrüder Gebhard aus Konstanz um 1830. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts besaß das Gut eine Trotte und ein Ökonomiegebäude. Mit dem Versiegen des Pilgerstroms ab 1850 wurde das Gebäude als „Zum Adler“ und „Zum schwarzen Adler“ bezeichnet. Ende des 20. Jahrhunderts machte das Gebäude als Villa Wahnsinn mit einer überregional bekannten Diskothek Schlagzeilen, bis es 1993 fast abbrannte. 2005 wurde der Bau umfassend restauriert und umgebaut. Die Arbeiten brachten Reste einer ursprünglich sehr reichen Ausstattung zu Tage. Das Prunkstück ist eine Stuckdecke aus dem späten 18. Jahrhundert mit figürlicher Darstellung des hl. Georgs.

Die Verehrung des Heiligen Kreuzes in Bernrain

Den Abschluss des Pilgerwegs auf Kreuzlinger Seite bildet die Kapelle Bernrain. Sie steht auf dem Hügelzug oberhalb des Emmishofer Dorfkerns. Laut Legende (erstmals überliefert in der Konstanzer Chronik von Gebhard Dacher, um 1450) sammelten Knaben aus Stadelhofen im Jahr 1384 im Wald von Bernrain Holz. Nach einer kurzen Ruhepause beim Bildstock, fasste ein Knabe namens Schappeler dem Kruzifix

Kirche St. Stefan mit Eingangsfront, von Osten

Neobarocker Innenraum von St. Stefan mit Majolikaausstattung

an die Nase und sagte: „Herrgott, lass dich schnäuzen, dann küss ich dich umso lieber“. Anschließend war seine Hand an der Nase festgeklebt und konnte erst wieder abgelöst werden, als seine Mutter Gott anrief und sieben Wallfahrten nach Einsiedeln gelobte.

Erwiesenermaßen um 1384 stiftete der Konstanzer Leinweber Johann Kräntzli für sein Seelenheil die Kapelle mit einem Kruzifix und übergab sie am 24. Juli 1388 noch unvollendet der Stadt Konstanz. Die Heiligkreuzkapelle avancierte im Folgenden zum Wallfahrtsort und zog neben Pilgern vor allem auch Konstanzer Bürger an. Es wurden offizielle Prozessionen von Konstanz nach Bernrain unternommen. Die Kapelle war der Konstanzer Kirche St. Stephan unterstellt. Die Wallfahrten kamen mit der Reformation im 16. Jahrhundert zum Erliegen. Das Wunderkreuz ging ins Exil und konnte erst wieder 1647 in der Kapelle aufgestellt werden, wodurch die Wallfahrten und Prozessionen wieder aufgenommen wurden. Die Abhängigkeit von der Konstanzer Pfarrkirche St. Stephan bestand weiterhin und wurde erst mit der Säkularisierung 1803 aufgehoben. Dies legte den Grundstein für die Bildung einer eigenen Emmishofer Pfarrei mit Pfarrkirche in Bernrain. Durch den großen Zuwachs der Gemeinde erbaute man 1900-1903 die neue Pfarrkirche St. Stefan im Dorf. Die Kapelle Bernrain mit ihrem Friedhof wurde weiterhin benutzt.

Zeichenhafte späthistoristische Sakralarchitektur am alten Pilgerweg

Angespornt durch ein testamentarisches Geldgeschenk 1887 von Amalie Merhart von Bernegg und durch die rasch ansteigende Zahl an Katholiken, nahm die katholische Kirchgemeinde den Bau einer neuen, näher am Dorf gelegenen Kirche in Angriff. 1899 konnte dazu das ehemalige Sekundarschulhaus als neues Pfarrhaus und die dazugehörende Schulwiese als Bauplatz erworben werden. Umgehend wurde der Frauenfelder Architekt Albert Rimli mit der Ausarbeitung eines Projektes beauftragt. Bereits 1901 erfolgte die Grundsteinlegung und am 7. Juli 1903 schließlich die Kirchweihe von St. Stefan.

Der neobarocke Kirchenbau besticht noch heute durch sein aufwändig gestaltetes Äußeres, welches sich zur ursprünglichen Pilgerstraße hin orientiert. Eine Besonderheit im original erhaltenen Innern ist die liturgische Ausstattung in Majolika, die in der nahe gelegenen Keramikfabrik Burkart hergestellt wurde.

Haus „Zum Englischen Gruß“, von Norden

Kapelle Bernrain, Ausschnitt Wappenscheibe Wolfgang Spengler, Glasmalerei 1653

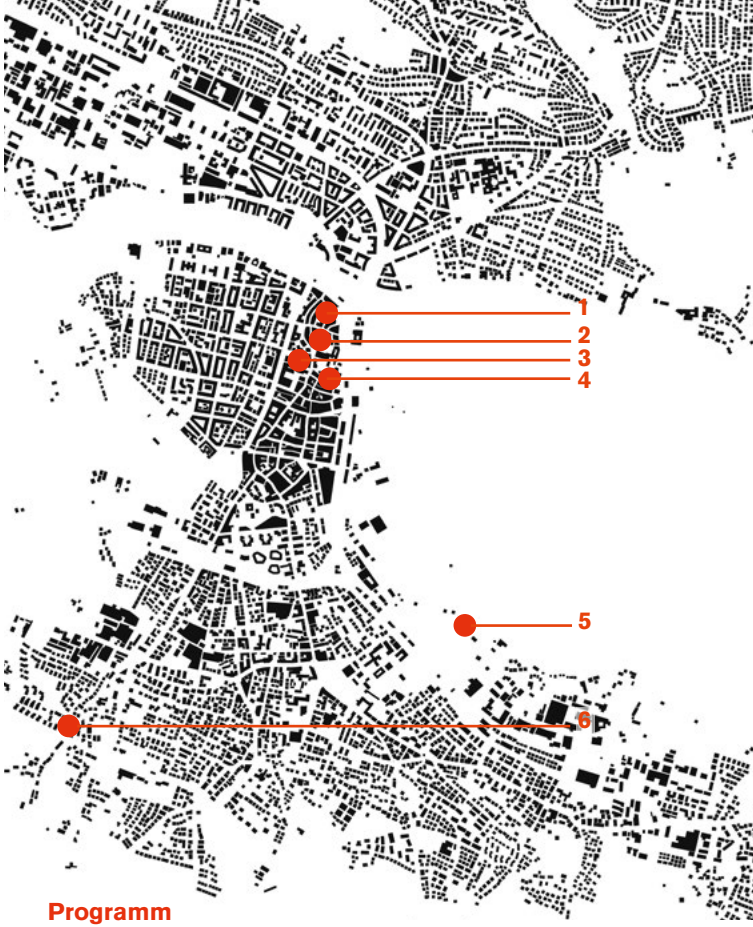
Zeugnisse Konstanzer Patrizier und Domherren diesseits und jenseits der Grenze

Die Staatengrenze, so wie sie bis zum Schengen-Abkommen Alltagserfahrung war, ist letztlich ein Produkt der modernen Nationalstaaten. Auch im „Zwischenraum“ von Konstanz und Kreuzlingen verstellen noch heute Grenzzäune und Zollstationen den Blick auf den historisch gewachsenen, nationale Grenzen sprengenden Kulturraum.

Konstanz entwickelte sich mit seinen beiden Institutionen, dem Bischofsitz und der zunehmend unabhängiger agierenden Stadtgemeinde, seit dem frühen Mittelalter zur geistlich-kulturellen und ökonomischen Mitte der Bodenseeregion. Sie strahlte gleichermaßen in den Hegau, Linzgau und Thurgau aus. Die Tatsache, dass sich die Landstriche südlich des Seeufers nach dem Schwabenkrieg 1499 der Eidgenossenschaft anschlossen, tat der regen Stadt-Umland-Beziehung zunächst keinen Abbruch.

Die engen Beziehungen lassen sich für das Mittelalter und die Frühneuzeit vor allem an der Oberschicht veranschaulichen. Die Grenzen zwischen Landadel, auch dem thurgauischen, und städtischem Patriziat waren fließend. Der Landadel drängte ins Schutz verleihende Konstanzer Bürgerrecht und das Konstanzer Patriziat erwarb gerne bereits bestehende Landsitze, was wiederum mit hoheitlichen Rechten verbunden war. Doch auch die Grenze zwischen geistlichen und weltlichen Ständen war keineswegs festgefügt. Das Konstanzer Domstift und die Chorherrenstifte boten attraktive Pfründe, die es dem Adel

Spätbarocke Dompropstei am Eingang des Stadtteils Niederburg beim Rheintorturm



Programm

1-Hauskapelle der ehemaligen Dompropstei, heute Russ.-Orthodoxe Kirche (D, Rheingasse 20)	Führung 14:00 Uhr durch Pfarrer Konstantin Schmidt und Patrick Wiesenbacher
2-Domdekaneihof (D, Münsterplatz 9)	Foyer geöffnet 12:30-18 Uhr, Führungen 12:30, 14:00, 15:30, 17:00 Uhr durch Dr. Johann-Peter Regelmann
3-Hofhaus „Zur Katz“, Vorder- und Hinterhaus (D, St.-Stephans-Platz 41 - Katzgasse 3, Treffpunkt St.-Stephansplatz 41)	geöffnet 13-18 Uhr, Führungen 12:30, 14:00 und 15:30 Uhr durch Daniel Groß und Stephan Bussmann
4-Schwarzacher Hof (D, Zollernstr. 4, **Voranmeldung** bis 6.9. an Christiane.Heynen@konstanz.de)	Führungen 12:30, 14:00, 15:30 und 17:00 Uhr durch Karin Meid-Bächle und Martin Bächle
5-Schloss Seeburg (CH, Seeweg 5)	Führungen 14:00, 15:30 und 17:00 Uhr durch Jörg Neuweiler
6-Schloss Bernegg (CH, Berneggstr. 6, **Voranmeldung** bis 6.9. an info@architekturforumKK.org)	Führungen 14:00, 15:30 und 17:00 Uhr durch Martin Merhart mit Besichtigung Ahnensaal, Hauskapelle und Bibliothek

erlaubten, seine materielle Basis zu verbreitern.

Geistliche Hofhaltungen und ein Gesellschaftssitz „im Schatten des Münsters“

Die Wohnstätten der Domgeistlichkeit befanden sich hauptsächlich rund um das Münster und vereinzelt in der sich nördlich anschließenden Niederburg bis zum Seerhein. Die Domherren residierten seit dem Spätmittelalter in repräsentativen Hofhaltungen, den sog. Kurien. Hinzu kamen einfachere Klosterlehenshäuser und Wohnhäuser der Münsterkaplane.

Ein prachtvolles geistliches Anwesen bestimmt bis heute den nördlichen Stadteingang hinter dem Rheintorturm – die unter Dompropst Markus Sittich von Hohenems 1609 errichtete Dompropstei. Um 1750 fand unter Dompropst Johann Ferdinand Truchsess von Waldburg-Wolfegg ein grundlegender Umbau statt, welcher der Propstei ihr heutiges spätbarockes Gepräge verlieh. Wesentlicher Bestandteil repräsentativer Sitze geistlicher Würdenträger ist die Hauskapelle. Die der Hl. Maria Magdalena geweihte Propsteikapelle zeigt sich mit ihren zierlichen Stuckornamenten und farbintensiven Deckenbildern des Konstanzer Malers Franz Ludwig Herrmann in feiner spätbarocker Baugestalt, wobei die eingezogenen Stützen eine nicht ganz passende statische Sicherung der 1960er Jahre darstellen. Seit 1985 dient der Sakralraum der russisch-orthodoxen Prokopiusgemeinde.

Am Münsterplatz gegenüber der Bischofskirche und der Domklausur hat sich eine ganze Folge von Kurien des Domstiftes erhalten – darunter der Domdekaneihof. Durch den Verlust der Hofummauerung im frühen 19. Jahrhundert ist heute nicht mehr ohne weiteres ersichtlich, dass die beiden voluminösen Anwesen Münsterplatz 7 und 9 die 1275 erstmals urkundliche

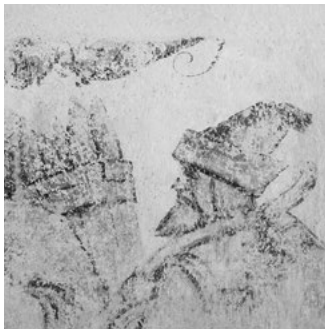
erwähnte Kurie der Konstanzer Domdekane gemeinsam bildeten. Beide Gebäude haben einen Kern, der ins späte Mittelalter zurückreicht. Münsterplatz 7 zeigt mit seinem abgewalmten bauzeitlichen Satteldach sogar noch die Kubatur des 14. Jahrhunderts. Das Innere ist barockisiert und beeindruckt durch das repräsentative Treppenhaus mit Vestibül.

Im Zuge der Restaurierung des Treppenhauses in den Jahren 2015/16 wurde eine besondere Wandmalerei wiederentdeckt: die in größerem Umfang noch erhaltene Darstellung zweier alttestamentlicher Szenen an der östlichen Außenwand des Vestibüls aus dem frühen 16. Jahrhundert. Die gezeigten Motive – das Opfer des Melchidesek und Noahs Schande – verweisen auf die Passion Christi, konkret auf das Abendmahl und die Geißelung, und verdeutlichen das theologische Bibelverständnis am Übergang des Mittelalters in die Neuzeit. Die fragmentarisch erhaltenen Wandbilder wurden weitgehend konservierend gesichert, d. h. ohne restaurierende Ergänzungen des historischen Bestandes.

Ein Blick auf die Namen einiger Dekane und Domherren, die im 13./14. Jahrhundert in der repräsentativen Kurie residierten, bestätigt die eingangs erwähnte Stadt-Umland-Beziehung. Erwähnt sind beispielsweise Konrad von Blumenberg, Burkhard von Höwen, Nikolaus von Frauenfeld, später Bischof von Konstanz (1334-44), oder Heinrich von Homburg.

„Im Schatten des Münsters“ lagen aber nicht nur die Kurien und die Klausur der Domherren. Auch wichtige Einrichtungen der Stadtgemeinde waren hier zu finden. Der Lagegunst sich wohl bewusst, verlegte die Geschlechtergesellschaft „Zur Katz“ im Jahr 1427 ihren Sitz von der Münzgasse in das Herz der Bischofsstadt. Drei Jahre zuvor erwarb die Patriziervereini-

Vorderer (Nr. 7) und Hinterer Hof (Nr. 9) der Domdekanei am Münsterplatz



Ausschnitt aus der Wandmalerei im Foyer der Domdekanei, nach Restaurierung 2016

Rustikafassade des Hauses „Zur Katz“, um 1965

gung, der mit den Familien von Crutzlingen, von Roggwil oder Egli auch Vertreter des thurgauischen Landadels angehörten, eine vom Sankt-Stephans-Platz bis zur Katzgasse durchbindende Hofstatt. Vorderseitig zur Straße konnte sie das bereits bestehende Wohnhaus mit turmartigem Steinbau nutzen, nach hinten zum Erschließungsweg – der heutigen Katzgasse – bauten sie hingegen völlig neu.

Hier entstand in nur drei Jahren die eigentliche Versammlungsstätte der Gesellschaft, das Haus „Zur Katz“. Mit seiner Rustikafassade darf es als Frühwerk der Renaissancearchitektur nördlich der Alpen bezeichnet werden. Bemerkenswert ist eine bereits 1444 in die offene Erdgeschosshalle eingestellte sekundäre Stützkonstruktion, die ein bestehendes Wegerecht und damit die mittige Durchfahrt zu berücksichtigen hatte. Die Halle wurde nach Verkauf 1821 unterteilt, einem Brand 1869 fiel schließlich der Festsaal im Obergeschoss zum Opfer. Der Wiederaufbau führte zu neuen Raumstrukturen und zu einem flachen Satteldach.

In den 1990er Jahren wurde das Haus „Zur Katz“ in das neu geschaffene Kulturzentrum am Münster einbezogen. Dabei wurden die nach dem Brand von 1869 eingebrachten Ergänzungen konsequent durch moderne Bauteile in Beton und Metall ersetzt. Dadurch gelang die Wiederherstellung der ursprünglichen Kubatur und Geschossteilung. Das Innere birgt nun zwei Ausstellungs- bzw. Veranstaltungssäle, im Dach wurde Raum für die Stadtbibliothek geschaffen.

Ein Patriziersitz in der spätmittelalterlichen Auffüllzone

In der Zollernstraße, einem spätmittelalterlichen Straßenzug in der aufgeschütteten Flachwasserzone, befindet sich mit dem Schwarzacher Hof ein auffallend großes Stadtpalais. Der Hausname verweist auf die Konstanzer

Patrizierfamilie von Schwarzach, die im 16. Jahrhundert im Besitz des Anwesens war und der zeitweise auch der thurgauische Landsitz Arenenberg bei Ermatingen gehörte. Dabei ist das Vorderhaus im Kern wesentlich älter. Als sein Erbauer gilt Friedrich von Sulgen, als Siegelbewahrer („Insiegler“) ein hoher bischöflicher Beamter, der aus dem mittelthurgauischen Dorf Sulgen stammte.

Um 1360 entstand ein hoher dreigeschossiger Steinbau. 1588 wurde das Anwesen an die Patrizierfamilie Schmid verkauft, die das Wohnhaus in den nächsten Jahrzehnten erweiterten. 1621 entstand das ursprünglich zweigeschossige, über einen Laubengang unmittelbar mit dem Vorderhaus verbundene Hinterhaus. Über dem Sockelgeschoss erhob sich über die gesamte Grundfläche ein Kapellenraum mit nach Nordosten angefügtem Chorbau. Gemeinsam mit einer reichen Ausmalung ergab sich so ein prächtiger Sakralraum an der Schwelle der Renaissance zum Barock – klares Bekenntnis des Bauherrn, des Bürgermeisters und Stadtvogts Hans Caspar Schmid, zum wiedererstarkten Katholizismus im Zeitalter der Gegenreformation.

Wohl unter dem Juristen Johann Jakob Barxel vollzog sich in den 1730er Jahren im Vorderhaus der grundlegende Umbau zum spätbarocken Stadtpalais. Im repräsentativen Inneren bestechen vor allem das Treppenhaus und der Saal im zweiten Obergeschoss. Der Saal wurde um 1800 klassizistisch umgestaltet und im weiteren 19. Jahrhundert überaus farbenfroh ausgemalt. Markant sind die Änderungen jenes Jahrhunderts an der Hauskapelle, welche profaniert und unterteilt sowie um ein Wohngeschoss aufgestockt und mit einem Mansarddach neu gedeckt wurde. Von 2008 bis 2016 erfuhr die wertvolle Hausgruppe eine behutsame Gesamtinstandsetzung.

Fassadenabschnitt des Schwarzacher Hofes, nach der Restaurierung 2016

Festlich ausstaffierter Saal im 2. Obergeschoss, nach der Restaurierung 2009

Moderne Schleppgauben ergänzen die historische Dachlandschaft, 2016

ausgebauter Dachraum, 2016

Schloss Seeburg und Schloss Bernegg: zwei der zahlreichen Landsitze rund um das Kloster Kreuzlingen

Als Pendants zu den städtischen Patrizierhäusern in der Konstanzer Innenstadt fügen sich im Umland zahlreiche Landsitze in die Umgebung ein, die durch Konstanzer Bürger erbaut und verwaltet wurden. Einer davon ist das heutige „Schloss Seeburg“ am Fuße des Hörnlibergs am Kreuzlinger Seeufer. Seine Gründung geht auf den Konstanzer Patrizier Johann Jakob Atzenholz-Zollikofer zurück, der um 1598 ein erstes Schloss mit dem Namen „Neuhorn“ errichtete. Während des 30jährigen Krieges wurde das Gebäude am 21. September 1633 bis auf vier Mauern niedergebrannt und 1664 als Brandruine an das Kloster Kreuzlingen verkauft. Sogleich engagierte der Abt den Baumeister Michael Beer von Au, das Schloss wiederherzurichten. Nachdem der Landsitz anfangs als Sommerresidenz der Kreuzlinger Chorherren diente, wurde er 1792/93 zur repräsentativen Gästeresidenz wohnlich ausgebaut.

Nach der Säkularisierung des Klosters Kreuzlingen startete hier 1833 das thurgauische Lehrerseminar seinen Betrieb, bevor es 1850 in die ehemalige Klosteranlage umzog. 1857 erwarb der Handelsmann Gottfried Ferdinand Ammann das nun als „Seeburg“ bezeichnete Gebäude und sicherte sich nach und nach sämtliche umliegende Liegenschaften. Er schuf damit ein ausgedehntes Privatanwesen am See und zugleich die Grundlage für die heutige, einzigartige öffentliche Parkanlage am Bodensee.

1879 erfolgte die Umgestaltung der Seeburg zum historistischen Schlösschen durch die Architekten Wilhelm Martin und Ernst Jung. Sie gaben dem Gebäude mit dem umlaufenden Rustikasockel, dem

Seeburg, von Nordosten

Schloss Bernegg, von Süden

Spritzputz, den umlaufenden Gurtgesimsen, Sandsteingewänden und Zinnengiebeln sein heutiges einheitliches Erscheinungsbild. Das Werk vervollständigte schließlich Sohn August F. Ammann-Volkart, indem er 1894/95 das Innere mit Antiquitäten und aufwändig gestalteten Böden, Täfern und Öfen ausstaffierte. Die Umgebung wurde als repräsentative Parkanlage angelegt. 1958 kaufte die Stadt Kreuzlingen das Anwesen und sicherte damit ein wichtiges Naherholungsgebiet am See. In der Seeburg befindet sich heute neben dem Gilde Restaurant das Kulturwissenschaftliche Kolleg der Universität Konstanz, womit der Kreis zum Konstanzer Ursprung des Gebäudes wieder geschlossen ist.

Das Schloss Bernegg, ein weiterer Kreuzlinger Landsitz eines Konstanzer Stadtbürgers, befindet sich auf der Anhöhe oberhalb des historischen Dorfkerns von Emmishofen. Der Nordflügel der heutigen Anlage wurde wohl um 1600 errichtet. Erbauer dürfte ein reicher Konstanzer Stadtbürger gewesen sein, als erster überlieferter Besitzer ist der Konstanzer Bürger Wolfgang Sättelin bekannt. Nachdem die Liegenschaft im 17. Jahrhundert mehrmals den Besitzer wechselte, gelangte sie 1694 in die Hand von Sebastian Beutter, Chorherr des Konstanzer Stifts St. Stephan. 1701 erbten Beutters Neffen und Nichten den Freisitz. Der spätere Konstanzer Bürgermeister Johann Ulrich Merhart, Mann der Nichte Maria Anna Mallenbrey, zahlte alle Erben aus und wurde alleiniger Eigentümer des Freisitzes. Das Schloss Bernegg ist bis heute im Besitz der Familie Merhart, die 1767 in den rittermäßigen Reichsadel gehoben wurden und seither das Prädikat „von Bernegg“ tragen.

Um 1789 erweiterte Ulrich Ignaz Leopold Merhart von Bernegg, auch er Chorherr zu St. Stephan in Konstanz, den nördlichen Ursprungsbau um den hohen Mittelteil mit Mansardendach und Türmchen sowie um den Südflügel. 1810 entstand schließlich das parallel stehende Ökonomiegebäude. Ulrich von Merhart richtete im Schloss eine Kapelle und einen prunkvollen Festsaal ein. Zudem verankerte er in seinem Testament, dass das Anwesen als unveräußerliches und unteilbares Familienvermögen (sog. Fideikommiss) weitervererbt werden solle.

Der Bodensee als Wasserstraße – mittelalterliche Ökonomiebauten am Seeufer

Seit dem Mittelalter sind sie Bestandteil der Uferszenerie und verorten die Siedlungen rund um den See – die unmittelbar am Wasser errichteten Speicherbauten und Kaufhäuser, wie sie sich in Rorschach, Meersburg, Überlingen oder Konstanz erhalten haben. Sie künden von der über Jahrhunderte währenden ökonomischen Bedeutung des Bodensees als bevorzugte Wasserstraße, ehe im 19. Jahrhundert die Städte und Dörfer rings um den See durch die Eisenbahn landseitig verbunden wurden.

Vom Kaufhaus am Hafen zum „Conciliumsgebäude“

In Konstanz zeugt das Kaufhaus am Hafen von Wohlstand und Wirtschaftskraft der spätmittelalterlichen Reichsstadt. Der in die seeseitige Stadtmauer eingebundene Großbau wurde 1388-91 vom städtischen Werkmeister Heinrich Arnold für den Fernhandel mit Oberitalien errichtet. Seine Hauptfassade ist nicht der Stadt, sondern dem See zugewandt, über den die Kaufleute von der Mündung des Alpenrheins her mit Schiffen gefahren kamen. Dabei muss man sich die ursprüngliche Wirkung noch wesentlich dominanter als heutzutage vorstellen. Vor den Aufschüttungen des 18. Jahrhunderts standen die vier massigen Strebepfeiler aus Buckelquadern direkt im flachen Wasser. Der Stapelplatz für die Handelsware war nämlich inselartig dem Baukörper vorgelagert, so dass das Kaufhaus direkt von Lädinen aus über den heute verlorenen Ladeerker beschickt werden konnte. Im 19. Jahrhun-

Kaufhaus (Konzil), holzverschaltes Geschoss der Dachkonstruktion mit Dacherker

Lagerhalle im EG mit Holzskelett und Verladerampe der Eisenbahn, vor 1910

Programm

1-Kaufhaus am Hafen / Konzil (D, Hafenstr. 2)	Führungen 12:30, 14:00, 15:30, 17:00 Uhr durch Stefan King
2-Kornschütte des Klosters Kreuzlingen / Seemuseum (CH, Seeweg 3)	geöffnet 11-17 Uhr, Führungen 14:00, 15:30 und 17:00 Uhr durch Hans-Ulrich Wepfer

dert nahm der Speicherbau das staatliche Zollamt auf. Ausdruck dieses Wandels ist die dem Bau vorgelagerte „Patronentasche“, seit 1910 Ort einer Gastronomie.

Trotz dieser Veränderungen bietet das Kaufhaus mit seinen beiden hell gemauerten und verputzten Hauptgeschossen und dem dunklen, holzverschalten, dabei leicht vorkragenden Geschoss darüber auch heute noch eine markante Erscheinung. Das hohe Walmdach mit seinen drei – heute noch zwei – Dacherkern dominiert nach wie vor die Stadtansicht vom See her. An beiden Schmalseiten öffnen sich große Tore, die einst direkt zu den Märkten führten – dem Korn- und Fleischmarkt (Marktstätte) im Süden und dem Fischmarkt im Norden.

Die Umfassungswände der beiden Hauptgeschosse sind aus starkem Mauerwerk beschaffen. Im heutigen unteren Saal, der vormaligen Lagerhalle, sind darin kleine Fensteröffnungen mit Mittelpfosten, im oberen Saal hingegen große Kreuzstockfenster eingelassen. Die innenliegende Tragkonstruktion besteht aus eichenen Ständern und gedoppelten Unterzügen mit großen Spannweiten. Das riesige Dachwerk des Kaufhauses stammt ebenfalls noch aus der Bauzeit um 1390. Dieses mehrgeschossige Sparrendach ist bemerkenswert gut erhalten, trotz kleinerer Eingriffe in späterer Zeit. Als großes, zusammenhängendes Gefüge wurde es von den Zimmermännern im Ganzen vorgefertigt und dann hier aufgerichtet. Zahllose angeblattete Bänder sorgen für die nötige Aussteifung des Holzgerüsts.

Als typischer kommunaler Wirtschaftsbau des Mittelalters wurde das Kaufhaus am Hafen seit Anbeginn auch für gesellschaftliche Zwecke genutzt. Sein prächtig ausstaffierter Saal im Obergeschoss sah zahlreiche Festbankette. Es war also naheliegend, den größten Profanbau

Klösterliche Kornschütte (Seemuseum), Eingangsfront

Klösterliche Kornschütte (Seemuseum), Längsseite zum See

der Stadt auch für das 1414 bis 1418 in Konstanz tagende Konzil zu nutzen, zumal sich die Zugänge – eingebunden in die Stadtmauer – von der Stadtwache leicht kontrollieren ließen. Und so tagte 1417 im Festsaal das Konklave und führte die einzige Papstwahl nördlich der Alpen durch. Das geschichtsselige 19. Jahrhundert erinnerte sich dieser bedeutenden Episode und machte aus dem Speicherbau das „Conciliumsgebäude“. Unter der prägnanteren Bezeichnung „Konzil“ ist der über 600jährige Bau auch heute noch ein wichtiger Ort im Leben der Stadtgesellschaft.

Von der klösterlichen Kornschütte zum Seemuseum

Im Gegensatz zur Stadt Konstanz fokussierte sich das historische Siedlungsgebiet des heutigen Kreuzlingen nicht in Richtung See. Wie alte Stiche, darunter der anschauliche Kilian-Stich von 1688 (S.8), zeigen, gab es vor der Konstanzer Stadtbefestigung vier verstreute dörfliche Zentren: Emmishofen, Egelshofen, Kurzrickenbach und das Kloster Kreuzlingen. Am Seeufer selbst existierten zwei kleine Landestege und dahinter die klösterlichen Güter: das Schloss Neuhorn (heutige Seeburg) sowie weitere Gebäude auf dem Hörnli (einstige Flurbezeichnung des Gebiets östlich der Seeburg). Von Letzteren ist heute noch die klösterliche Kornschütte erhalten. Dass sich Kreuzlingen nicht entlang des Seeufers entwickelte, hing vermutlich damit zusammen, dass sich der Hafen mit Güterumschlagplatz für die ganze Region in Konstanz befand und die Güter von dort auch ins helvetische Umland verteilt wurden.

Die Kornschütte wurde um 1680 als Großkellerei und Lagerhaus des Klosters Kreuzlingen errichtet. Bereits 1716/17 erfolgte eine größere Renovation, bei der das gesamte Holzgefüge ersetzt wurde, denn vermutlich war das Gebäude bereits 30 Jahre nach seiner Vollendung in baufälligem Zustand. Nach der Säkularisierung des Klosters im frühen 19. Jahrhundert diente das Gebäude der Landwirtschaftlichen Schule und ging später in private Hand über. 1863 vereinte August F. Ammann-Volkart die Seeburgliegenschaft mit der Kornschütte und gab beiden Liegenschaften um 1895 ihr heutiges historistisches Aussehen. 1954 übernahm die Stadt das Gut und überließ 1988 die Kornschütte der Stiftung Seemuseum, die das Gebäude renovierte und zum Museum umnutzte.

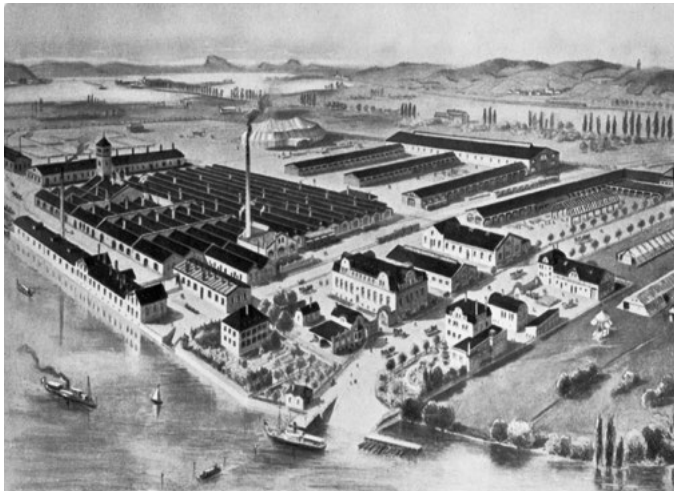
Der dank der historistischen Überformung durch Ammann-Volkart heute als Einheit erlebbare Bau besteht aus der seeseitigen Kornschütte und der südwestlichen Trotte. Nicht nur das große, langgestreckte Bauvolumen, sondern auch die regelmäßige Fenstergliederung, der mittige Scheinrisalit mit Quergiebel sowie die allseitigen historisierenden Treppengiebel mit Eisenwimpel tragen zur repräsentativen Erscheinung bei. Im Museumsinnern sind, obwohl die östliche Gebäudehälfte zu Wohnungen umgenutzt ist, noch heute die großen Räume der einstigen Lagernutzung erlebbar.

Konstanzer und Kreuzlinger Industriearchitektur nach 1900

Die im ausgehenden 18. Jahrhundert einsetzende Industrialisierung ist ein nationale Grenzen sprengendes Phänomen, das auch in Konstanz und Kreuzlingen beobachtet werden kann. In Konstanz wird die Industrialisierung von calvinistischen Glaubensflüchtlingen aus Genf eingeleitet: Im säkularisierten Dominikanerkloster auf der Konstanzer Insel gründete Jacques Louis Macaire de L'Or die erste Konstanzer Indienne-Fabrik. Seinen standesgemäßen Wohnsitz fand die Familie mit Schloss Girsberg in Kreuzlingen. Das Textilgewerbe sollte für die Industrialisierung in Konstanz zunächst bestimmend bleiben, entscheidende Impulse kamen weiterhin von der Genfer Kolonie auf der Dominikanerinsel.

Auf dem Landgut der Schneckenburg am Seerhein gründete der Kolonist Johann Georg Schlumberger eine weitere Indienne-Fabrik, aus der sich ab 1812 die Stoffdruckerei der Gebrüder Gabriel und Ludwig Herosé aus Aarau (CH) entwickelte. Damit war zugleich der Grundstein für das erste Konstanzer Industriegebiet am Seerhein gelegt.

Rheinabwärts, bereits auf Wollmatinger Gemarkung, siedelte sich im späten 19. Jahrhundert mit der Firma Stromeyer ein weiteres Textilunternehmen an. Gerade dieses später internationale Unternehmen steht in seinen frühen Jahren für den grenzüberschreitenden, zollbegünstigten Wirtschaftsraum, der unsere Städte bis 1914 verband. 1872 gründeten Ludwig Stromeyer und Julius Landauer im nahen Romanshorn einen Produktionsbetrieb für Segeltuche und Zeltplanen.



Stromeyersdorf am Seerhein mit Fabrikations- und Lagerhallen, Bleiche am Ufer und Verwaltungsbauten entlang der „Dorfstraße", Federzeichnung 1910

Programm

1-Stromeyersdorf
(D, Treffpunkt Bleicherstr. 8)

Führungen mit Einführungsvorträgen 15:30 und 17:00 Uhr durch Ilse Friedrich

2-Fabrikantenvilla Raichle
(CH, Schützenstr. 37
Voranmeldung bis 6.9. an info@architekturforumKK.org)

Führungen 14:00, 15:30 und 17:00 Uhr durch Kurt Lauer

Bereits im Folgejahr wurden in Konstanz mit Standorten in der Altstadt und im aufstrebenden Stadtteil Paradies Zweigniederlassungen gegründet. Wiederum ein Jahr später wurde der Stammsitz von Romanshorn nach Kreuzlingen verlegt. Die steigende Nachfrage nach wasserdichten Geweben führte im Jahr 1885 zur Gründung einer neuen Imprägnieranstalt und Färberei auf dem Areal des Lohnerhofs am Wollmatinger Seerheinufer. Diese neue Produktionsstätte verdrängte die älteren Konstanzer Betriebsstandorte und entwickelte sich zum Hauptsitz des Unternehmens.

Die das heutige Bild noch prägende Erweiterung und Neugestaltung der Fabrikanlage am Seerhein geschah ab 1905 und wurde durch einen Brand auf dem Werksgelände 1910 noch forciert. Philipp Jakob Manz – einer der renommiertesten deutschen Industriearchitekten seiner Zeit – realisierte ein architektonisch wie funktional aufeinander abgestimmtes Ensemble aus Fabrikationshallen, Magazinen und Verwaltungsbauten. Straßennamen und Hausnummern verwiesen sinnfällig auf die geschlossene bauliche Einheit – Stromeyersdorf eben, oder – wie eine Firmenfestschrift verkündet – „das erste Dorf am deutschen Rhein“.

Das großzügige Fabrikgebäude auf Kreuzlinger Seite brannte 1913 nieder und wurde ebenso durch einen Neubau von Manz ersetzt. Durch Zollschranken infolge des Ersten Weltkriegs kam der grenzüberschreitende Warenverkehr kurz darauf fast zum Erliegen und so trennte sich das Kreuzlinger Werk 1918 vom Konstanzer Werk und wurde bis 1980 eigenständig geführt.

1989 musste der deutsche Stromeyer ebenfalls, nicht zuletzt aufgrund der Konkurrenz aus Fernost, am Traditionsstandort Konstanz die Produktion einstellen. Das leergezogene Fabrikareal am Seerhein fiel schließlich im Zwischenerwerb an die Stadt. Bis in unsere Tage entsteht hier auf Grundlage

Seerheinfront von Stromeyersdorf mit Bleiche und Wasserturm, 2011

Villa Raichle: repräsentative Schaufront an der Schützenstraße

eines stadtökologisch orientierten Modellprojektes ein Gewerbegebiet unter dem überlieferten Namen „Stromeyersdorf“. Leider sah man sich zu Beginn der Umstrukturierung offensichtlich außerstande, das gesamte historische Ensemble in eine die Substanz erhaltende Konversion einzubeziehen. Insbesondere der Abriss der zentralen Produktionshallen stellt bis heute eine empfindliche Beeinträchtigung der Geschlossenheit dar. Auf der anderen Seite stehen geglückte Umnutzungen denkmalwerter Bestandteile der einstigen Anlage, wie die direkt am Ufer gelegene Bleiche, der Reißboden am Eingang des Areals und - zuletzt - der Wasserturm.

Auf Kreuzlinger Seite begünstigte der Bau der Eisenbahnstrecken Konstanz-Romanshorn 1871, Konstanz-Winterthur 1875 und Konstanz-Weinfelden 1911 die Ansiedlung von Industriebetrieben. Ideal war zudem, dass nach der Säkularisierung des Klosters Kreuzlingen günstiges Bauland in Bahnhofsnähe zur Verfügung stand und mit den Bächen der Wasserantrieb gegeben war. Der Standort etablierte sich dank offener Grenzen schnell. Die ehemaligen Gemeinden des heutigen Kreuzlingens entwickelten sich so bis zum Ersten Weltkrieg nach Arbon zum zweitgrößten Industriestandort im Thurgau.

Neben Fabriken, die Tonwaren, Hüte, Ziegel, Feuerwerkskörper und Öfen herstellten, gab es auch die Schuhfabrik Raichle an der Schützenstraße 33/35. Sie wurde 1909 durch Louis Raichle gegründet und produzierte bis 1995 am Standort Kreuzlingen. Bekannt wurde die Firma vor allem durch ihre Wander- und Skischuhe. Von der ursprünglichen Fabrikanlage von 1909 (Architekten Weideli und Kressibuch) überdauerte bis heute lediglich die Villa. Das 2-geschossige Gebäude mit imposanter Fassadengestaltung wurde 1915 erbaut. Es hat bis heute einen umfassenden historischen und qualitätsvollen Baubestand beibehalten. Sogar ein bauzeitliches Badezimmer blieb bestehen.

Historisches Badezimmer, in der Villa Raichle

Östlich der Villa Raichle befindet sich die Fabrikanlage der Firma Neher (heute Alcan-Konzern). Robert Victor Neher startete hier 1910 seine Produktion von Aluminiumfolien in Endlosbändern. Die anfängliche Idee, mit diesen Folien Luftballone abzudichten, scheiterte. Doch schnell war entdeckt, dass sich mit diesem Produkt Lebensmittel wie Schokolade optimal verpacken ließen. So waren bereits 1913 mehrere große europäische Schokoladenfirmen Abnehmer der neuen Verpackung. Der repräsentative Eckbau in Eisenbeton wurde 1925 durch den Architekten Rudolf Heinrichs und die traditionsreiche Kreuzlinger Baufirma Uhler erbaut.

Trennendes und Verbindendes – Grenzräume zwischen Konstanz und Kreuzlingen

Allgemeines

Es gibt sichtbare und unsichtbare Grenzen. Sichtbar werden sie durch Mauern, Wälle und Zäune. Derzeit haben Grenzzäune weltweit Konjunktur. Grenzen beeinflussen zuallererst das Leben der Grenzbewohner, und sie sagen – zum Zweiten – etwas aus über die Beziehungen zwischen zwei Staaten oder zwischen Staatenbund und Drittstaaten. Sie werden selektiv wahrgenommen, in Europa etwa von EU-Bürgern und Schweizern anders als von Migranten.

Auf einer dritten Ebene betreffen sie Flüchtlinge, die aus politischen oder ethnischen Gründen aus einem Land fliehen wollen (z.B. in der Revolution von 1848 oder während des „Dritten Reiches“). Die Grenze erreichen ist das eine, vom anderen Land aufgenommen werden ist das andere. Und in einer vierten Ebene hat die Grenze Konsequenzen für die aktuellen Migrationen, die in Afrika oder Asien entstanden sind.

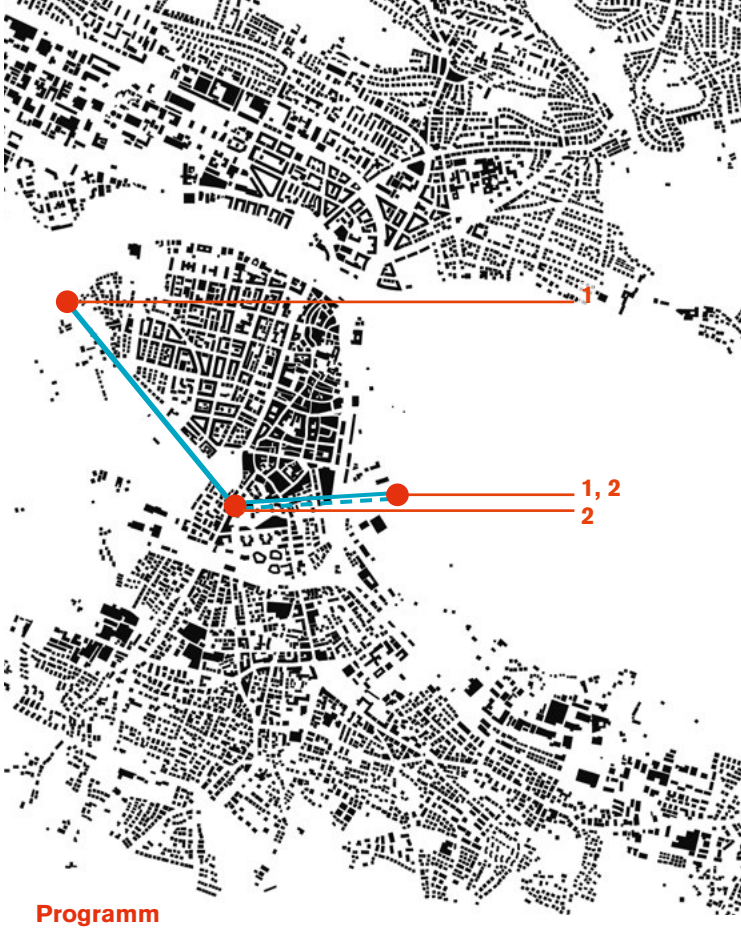
Das Verhältnis Konstanz-Kreuzlingen, das Verhältnis von Schweizern und Deutschen, europäische Regelungen und die internationale Flüchtlingspolitik treffen hier zusammen. Währungsschwankungen und Zollbestimmungen beeinflussen die Verkehrs- und Käuferströme sowie das Nachbarschaftsverhältnis.

Konkretes

Die Grenze um Konstanz ist 1831, 1878 und 1938 präzisiert und verändert worden, sei es durch die Einführung der Schweizer Eisenbahnlinien 1878 oder durch Abgrenzungsbemühungen im „Dritten Reich“. Zwischen Konstanzer Bucht und Seerhein wurden die unterschiedlichsten Formen von Grenzzäunen verwendet, hinter denen sich verschiedene Zielsetzungen verbargen, sei es die Verhinderung des Nachrichtenflusses oder die Abweisung von Flüchtlingen, z.B. während des Zweiten Weltkrieges. Die Migrationen der 1990er Jahre haben zu heftigen Debatten um Grenzzäune geführt. Es kursierten zynische Schlagworte wie „Wehrmachtszaun“, „Judenzaun“ oder „Asylantenzaun“.

Das Döbele und das Tägermoos können als besondere Beispiele für die Verflechtung von Konstanz mit Kreuzlingen bzw. dem Thurgau gelten. Zu alten Kooperationen wie bei Gas, Strom oder Milch sind heute Kooperationen in vielen technischen, kulturellen und wissenschaftlichen Bereichen hinzugekommen.

Die Einbeziehung der Schweiz in das Schengen-Abkommen hat die Grenze durchlässig und die Zäune überflüssig gemacht. Kunstgrenze und Wall sind an ihre Stelle getreten. Die bilateralen Verträge der EU mit der Schweiz erlauben heute Wohnen und Arbeiten auf beiden Seiten.



Programm

1-Radtour
von Klein-Venedig zum Seerhein
Start an der Kunstgrenze im Anschluss an die Eröffnung
11:30 Uhr mit Dr. Arnulf Moser

2-Spaziergang
vom Emmishofer Zoll zur Kunstgrenze, Uferweg Klein-Venedig
15:30 Uhr mit Dr. Arnulf Moser

Grenzmarkierung Deutschland-Schweiz, Schweizer Bahnhof Konstanz, 2009

Kunstgrenze Klein-Venedig, Tarot-Figuren, Künstler: Johannes Dörflinger

Grenzbeziehungen - Grenzgeschichten

Das Begleitprogramm zum Tag des offenen Denkmals umfasst Sonderveranstaltungen im Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, im Konstanzer Rosgartenmuseum und im Kreuzlinger Museum Rosenegg.

Sonderausstellungen in den beiden Stadtmuseen beleuchten verschiedene Aspekte des Lebens an und mit der Grenze und führen das historische Spannungsfeld aus Abschottung und Zusammenwirken vor Augen.

Das Archäologische Landesmuseum, angesiedelt im klösterlichen Konventbau, ist einbezogen in die Führungen zum ehemaligen Kloster Petershausen. Darüber hinaus wird eine Ausgrabungskampagne für Kinder angeboten. Kinder im schulpflichtigen Alter sollen auf diese Weise vertraut gemacht werden mit den Methoden der Stadt- und Feuchtbodenarchäologie, die zum Verständnis unseres grenzüberschreitenden Siedlungsraums wesentlich beiträgt.

Der Eintritt in die Museen ist frei.

Archäologisches Landesmuseum im Konventbau des ehemaligen Klosters Petershausen

Städtisches Rosgartenmuseum, untergebracht in mittelalterlichen Zunfthäusern

Museum Rosenegg, untergebracht in einem großbürgerlichen Wohnhaus

Programm

1-Archäologisches Landesmuseum (D, Benediktinerplatz 5)	geöffnet 11-18 Uhr, Führungen für Kinder 11:00 und 14:00 Uhr mit Anna-Lisa Rosenthal „Mit Spaten, Stift und Pinsel – einmal Archäologe und Archäologin sein“ – eine Ausgrabungskampagne für Kinder
2-Rosgartenmuseum (D, Rosgartenstr. 3/5)	geöffnet 11-17 Uhr, Führung 14:00 Uhr mit Hope Läubli auf Schweizerdeutsch: „Charakterköpfe – diesseits und jenseits der Grenze“, Führung 15:30 Uhr mit Daniela Schilhab durch die Sonderausstellung: „Die Grenze im Krieg, Konstanz in der NS-Zeit“
3-Museum Rosenegg (CH, Bärenstr. 6)	geöffnet 14-17 Uhr, Führungen 14:00 und 15:30 Uhr mit Heidi Hofstetter und Yvonne Istas durch die Ausstellung „Hüben und Drüben“

Literatur

Bauer, Markus: Der Münsterbezirk von Konstanz. Domherrenhöfe und Pfründhäuser der Münsterkapläne im Mittelalter, Sigmaringen 1995

Borst, Arno: Mönche am Bodensee, Lengwil 2010

Engelsing, Tobias/ Reene, Anne-Katrin: Schlösser am See. Burgen und Landsitze am westlichen Bodensee, Konstanz 2012

Erni, Peter/ Raimann, Alfons: Die Stadt Kreuzlingen, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Bd. VII, Bern 2009

Hornung, René: Fünf Generationen Uhler. Die Emmishofer Baumeisterfamilie prägt Kreuzlingen, Kreuzlingen 2012

Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): Kloster, Dorf und Vorstadt Petershausen. Archäologische, historische und anthropologische Untersuchungen (= Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 30), Stuttgart 2009

Moser, Arnulf: Der Zaun im Kopf. Zur Geschichte der deutsch-schweizerischen Grenze um Konstanz, Konstanz 2011

Motz, Paul: Der ehemalige Domdekaneihof, in: Die Kulturgemeinde, 1972/4

Niederhäuser, Peter: Konstanzer im Thurgau, Thurgauer in Konstanz, in: Volkart, Silvia (Hrsg.): Rom am Bodensee. Die Zeit des Konstanzer Konzils, Zürich 2014

Städtische Museen Konstanz: Im Schatten des Münsters, Konstanz 1999

Übersicht

■ **durchgehend geöffnet und**
bis zu 4 Führungen ● 12:30 I ● 14:00 I ● 15:30 I ● 17:00 Uhr

Die Klöster Petershausen und Kreuzlingen – Orte des Konstanzer Kirchenkranzes (S.4)

1,2-Klosteranlage mit Konventbau
(D, Benediktinerplatz 5, Treffpunkt Portalskulptur)
3-Prälatur (D, Benediktinerplatz 6)
4-Kirche St. Ulrich und Afra (CH, Hauptstr. 85)
5-Konventbauten (CH, Hauptstr. 87)

Stationen auf dem grenzüberschreitenden Jakobsweg (S.10)

1-Lorettokapelle (D, Lorettosteig 23)
2-Münster Unserer Lieben Frau (D, Münsterplatz 2)
3-Herberge Englischer Gruß
(CH, Bernrainstr. 1, **mit Voranmeldung** bis 6.9.)
4-Katholische Kirche St. Stefan
(CH, Bernrainstr. 10)
5-Heilig-Kreuz-Kapelle Bernrain
(CH, Bernrainstr. 71 - geöffnet nur bis 15:30 Uhr)
6-Radtour Jakobsweg
Start 12.00 Uhr Lorettokapelle, Ziel Kapelle Bernrain
Start 15:00 Uhr Kapelle Bernrain, Ziel Lorettokapelle

Zeugnisse Konstanzer Patrizier und Domherren diesseits und jenseits der Grenze (S.16)

1-Hauskapelle der ehem. Dompropstei
(D, Rheingasse 20)
2-Domdekaneihof (D, Münsterplatz 9)
3-Hofhaus „Zur Katz“, Vorder- und Hinterhaus
(D, Sankt-Stephans-Platz 41 - Katzgasse 3)
4-Schwarzacher Hof
(D, Zollernstr. 4, **mit Voranmeldung** bis 6.9.)
5-Schloss Seeburg (CH, Seeweg 5)
6-Schloss Bernegg
(CH, Berneggstr. 6, **mit Voranmeldung** bis 6.9.)

Der Bodensee als Wasserstraße – mittelalterliche Ökonomiebauten am Seeufer (S.24)

1-Kaufhaus am Hafen/Konzil (D, Hafenstr. 2)
2-Kornschütte des Klosters Kreuzlingen/
Seemuseum (CH, Seeweg 3)

Konstanzer und Kreuzlinger Industriearchitektur nach 1900 (S.28)

1-Stromeyersdorf (D, Treffpunkt Bleicherstr. 8)
2-Fabrikantenvilla Raichle
(CH, Schützenstr. 37, **mit Voranmeldung** bis 6.9.)

Trennendes und Verbindendes – Grenzräume zwischen Konstanz und Kreuzlingen (S.32)

1-Radtour Grenzräume
11:30 Uhr im Anschluss an die Eröffnung: Von der Kunstgrenze zum Seerhein
2-Spaziergang Grenzräume
15:30 Uhr vom Emmishofer Zoll zur Kunstgrenze auf Klein-Venedig

Grenzbeziehungen – Grenzgeschichten (S.34)

1-Archäologisches Landesmuseum (D, Benediktinerplatz 5)
11:00 und 14:30 Uhr
„Mit Spaten, Stift und Pinsel – einmal Archäologe und Archäologin sein“ – eine Ausgrabungskampagne für Kinder ab 8 Jahren

2-Rosgartenmuseum (D, Rosgartenstr. 3/5)
14:00 Uhr
„Charakterköpfe – diesseits und jenseits der Grenze“ – Führung durch die Sonderausstellung auf Schweizerdeutsch

15:30 Uhr
Ausstellungsführung „Die Grenze im Krieg, Konstanz in der NS-Zeit“

3-Museum Rosenegg (CH, Bärenstr. 6)
14:00 und 15:30 Uhr
Ausstellungsführung „Hüben und Drüben“

Impressum

Herausgeber
Stadt Konstanz
Baurechts- und Denkmalamt
Untere Laube 24
D-78462 Konstanz

Stadtverwaltung Kreuzlingen
Hauptstr. 62
CH-8280 Kreuzlingen

ArchitekturForum KonstanzKreuzlingen
Kreuzlinger Str. 20
CH-8566 Neuwilen
Zollernstr. 27
D-78462 Konstanz

Konzeption
Herman Bentele
Annina De Carli-Lanfranconi
Christiane Heynen
Alisa Körner
Frank Mienhardt
Ueli Wepfer

Layout und Design
Herman Bentele

Texte
Annina De Carli-Lanfranconi
Frank Mienhardt
Arnulf Moser (S.32)

Bilder
Stadt Konstanz
Architekturforum KonstanzKreuzlingen
Nick Brändli (S.14)
Robert Lung (S.18)
LB Vermögen und Bau Baden-Württemberg (S.13/18)
BächleMeid Architekten (S.20/21)
Stefan King (S.24)
Thomas Brütsch (S.31)
Michael Schrodt (S.33)

Druck
Saxoprint, Auflage 3000 Ex.

© 2018

Koordiniert durch die
DEUTSCHE STIFTUNG DENKMALSCHUTZ